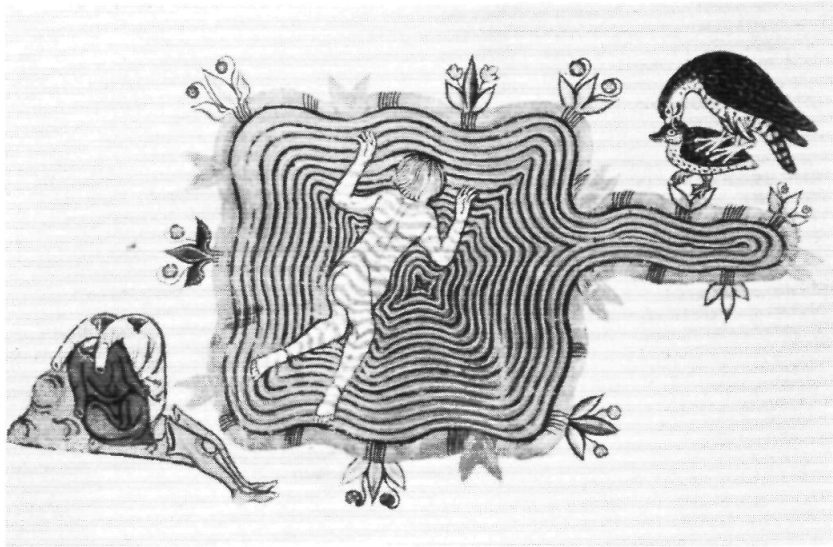


DREIKLANG DER KÜNSTE

Werner Wien



Kein Experiment — ein neuer Buchtyp

Versucht hat man es schon häufig: Büchern eine Schallplatte beizugeben oder Schallplatten ein Textbuch. Die erste Form, beispielsweise wenn die Memoiren der Cläre Waldoff hinten auf der Platte ihr Couplet „Hermann heeßt er“ mitboten, hatte einiges Recht für sich, die Buchhändler aber gegen sich, weil der Einband durch die Zugabe gefährdet war. Die andere Lösung, bei Gesangs- und Opernplatten, aber auch bei literarischen Interpretationen von den Produktionsfirmen oft liebevoll betreut und von den Plattenfreunden als nützlich empfunden, „rentierte“ sich praktisch nur bei größeren Werken, die in der Kassette auch noch ein Einführungs- und Textheft vertragen konnten. Praktisch sollte da das gedruckte Wort die Interpretation stützen, der Platte dienen. Das, worüber hier zu berichten ist, will etwas ganz anderes.

Ein neuer Buchtyp stellt sich vor, herausgebracht vom Urs Graf-Verlag, Freiburg und Olten, er nennt sich „Dreiklang“. Und wenn dieser Titel auch scheinbar auf etwas Akustisches anspielt, so erfüllt er im direkten Sinne dieses Versprechen nur zu 33⅓% — zu hören ist an diesen Büchern nur das, was die jeweils dazugehörige Platte vermittelt, zu erleben aber ist im übertragenen Sinne der Einklang von drei Kunstbereichen, des Tons, des Bilds, des Worts, bei ganz verschiedenen Themen, die da Band für Band (je 15,— DM) angeschlagen sind. Um es gleich deutlicher zu kennzeichnen: die Themen der ersten fünf Bände dieser Reihe

heißen „Michelangelo“, „Die Jagd“, „Ikonen“, „Lauf ihr Hirten allzugleich“, „Lachen und Weinen“.

Der kritische fono forum-Leser könnte hier nun einwenden: wenn diese Bücher immer nur eine 17-cm-Langspielplatte zu bieten haben, wieso muß dann des längeren und breiteren darüber geredet werden — 66⅔% verbleiben doch dem Sektor Buch dabei? Stimmt. Aber das Literarische daran ist ja eben auch nicht schlechthin Text, sondern die Hälfte der Buchseiten ist Bild, Abbildung von Werken der darstellenden Kunst, und das dichterische Zeugnis wie die Bildwerke kommen ohne den musikalischen Widerklang zu kurz. Eins braucht das andere in diesen Bänden, jedes ist des anderen dritte Dimension.

Und das macht das Glück aus, das man bei der Vertiefung in jeden dieser Bände aufs neue erlebt: Als Zeitgenossen einer Entwicklung, die uns in ständiger Reizüberflutung dazu verführen will, mit irgendeinem Organ — etwa nur dem Ohr allein oder dem Auge — das Ganze des Daseins auffangen und verarbeiten zu sollen, als Menschen also, die auf Ausschnitte, Abstraktionen und Reproduktionen zu reagieren gewöhnt werden, betreten wir hier noch einmal dreidimensionale, in sich geschlossene Sinnenräume, die uns Erben einer „pluralistischen“ Unverbindlichkeit gegenüber der Kultur mit einiger Trauer bemerken lassen, was wir verloren haben, nämlich das Eingebundensein früherer Epochen in einen ganzheitlichen Stil, mag er nun Lebensstil oder Kultform oder gesell-

schaftliches Gesetz gewesen sein. Mit Notwendigkeit, ja mit der notwendigen Forderung, ein bißchen umzulernen, stellen uns diese Bände geschichtlich gewordene Kunsträume wieder her, in denen einmal gelebt wurde, gebildet, gedichtet, gesungen.

Nehmen wir ein Beispiel: ein „Dreiklang“-Band hat sich das Thema „Die Jagd“ gestellt. Auch heute noch gehen Leute auf die Jagd, etliche passioniert, manche als Sonntagsjäger, viele rein um der Beute willen, zwecks Anlieferung auskömmlicher Mengen von Wild für den Konsumentenmarkt. Wir kennen auch als Plattenfreunde den Hörnerklang der Romantik und mancherlei Schützenopern, die sich das freie Wildern zum dramatischen Thema gewählt haben. Die Jagd aber, die das Dreiklang-Buch zeigen will, ist nicht die romantische, sondern gleichsam die klassische Jagd, klassisch im Sinne des Musters, so wie sie betrieben wurde von der ritterlichen Gesellschaft zwischen Mittelalter und Renaissance, als ein adliges Vergnügen, das seine Formen einhielt, das das ganze Wissen der Zeit über die Natur in dies Spielwerk hineinzog, sogar, wenn man an die Legenden des heiligen Eustachius oder Hubertus denkt, auf naiv wundergläubige Art der Transzendenz offen war — in die frische Morgenluft zog man zu Pferd mit Hunden oder Falken hinaus, beim großen Schmausen danach blickten von den kostbaren Wandteppichen Jagdszenen die Edlen an, mit Lehr- und Scherzgedichten unterhielt man sich bei der Tafel anspielungsreich über das launische Jägerglück der Herren, und im gemeinsamen Gesang, bei dem sich die Stimmen verfolgen im musikalischen Gebilde der „Caccia“, spielte sich endlich die ritterliche Unterhaltung der Jagd in einer höchst raffinierten und eleganten Kunstform aus. Das alles gibt der Band uns zurück: geheimnisvoll bedeutsame Texte aus dem Falkenbuch des Stauferkaisers Friedrich II., Pirschanleitungen des 14. Jahrhunderts, ein höchst amüsantes Verulkungsgedicht des großen Lorenzo de Medici auf seine Jagdgefährten oder auch sehr ernsthafte Sätze aus dem Geheimen Jagdbuch Maximilians I., dieses letzten Ritters und letzten Wissers um die ritterliche Lust des Jagens. Dazu die Bilder: Genreszenen aus den höfischen Chroniken, Miniaturen voller entzückender Details, Gobelins und zuletzt ein Ausschnitt aus Brueghels „Winterlandschaft“, in der die Jagd nur noch Teilchen ist in der Totale einer irdischen Jahreszeit. Und die Platte: eine französische „Chasse“, eine italienische „Caccia“, von den zwei Tenören des Londoner Deller-Consorts, Philip Todd und Max Worthley, gesungen, von Johannes Koch auf der Viola da Gamba begleitet — eine Rarität, die das Freiburger Unternehmen „harmonia mundi“ uns zu wirklichem Genuß darbietet.

Die gleiche Mühe des Sammelns der „Materialien“ aus den drei Kunstbereichen und die gleiche Feinfühligkeit, sie nun wieder aufeinander abzustimmen und zur Einheit zu bringen, finden wir auch bei den anderen Bänden. Im Heft 12/1964 hat Hans Joachim Moser das überreiche Angebot von Schallplatten zum Thema Weihnachten durchsoriert; zwischen Kunst und Kitsch liegt da ein weites Feld. Der Band der Dreiklang-Serie „Lauf ihr Hirten allzugleich“ bewahrt dem Motivkreis der Christgeburt die ganze volkstümliche Anmut durch strenge Bescheidung auf einen bestimmten Spielkreis der Künste: der Text gibt drastisch-innige Teile aus dem Oberuferer Weihnachtsspiel wieder, das Bauern vom Bodensee bei ihrer Umsiedlung im 12. Jahrhundert in die Gegend von Preßburg mitgenommen hatten. Michael Haydn, der Bruder des Meisters, wird es dort wohl gesehen haben. Die beigelegte Schallplatte, seine Weihnachtsskantate, Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben, nimmt für den Gesang des Engels den Text aus dem alten Hirtenspiel. Agnes Giebel singt die Sopranpartie, den Chor der Aachener Domsingknaben lei-

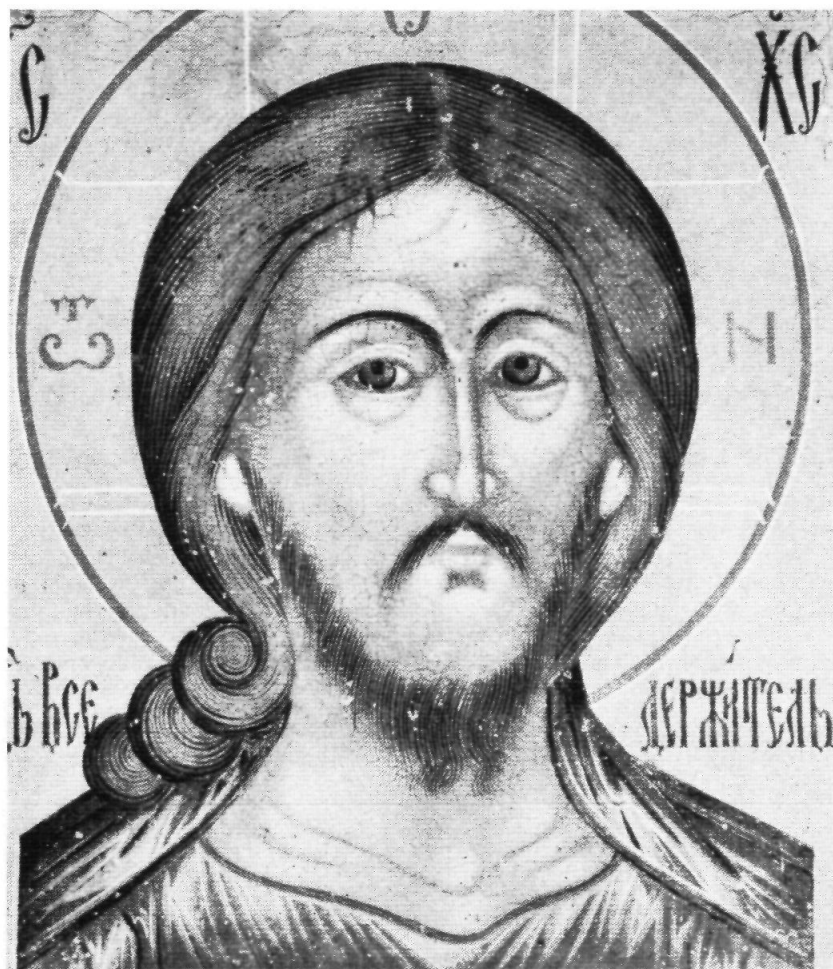
tete Rudolf Pohl, von Streichern des Westdeutschen Rundfunks und Rudolf Ewerhart auf der Orgel begleitet. Die Bilder dieses Bandes aber sind der reizendste Einfall. Sie geben in ihrer ganzen dramatischen Erfindungsfülle lauter Krippenszenen (aus der Sammlung des Bayerischen Nationalmuseums in München), deutsche oder neapolitanische Sakralbühnen en miniature wieder, auf denen eine schaulustige Zeit das Wunder von Bethlehem in die eigene Welt hinein-nahm.

Ein weiterer Band, etwas zu unbestimmt „Lachen und Weinen“ betitelt, fängt uns mit Bildern von Caspar David Friedrich, Runge, Carus, Ludwig Richter, Schwind oder Spitzweg und mit Liebesgedichten aus dem schwermütig-kecken Kreis der Poeten und Poetinnen jener Zeit in den ganzen Zauber der deutschen Romantik ein. Und gerade hier erweist es sich als vollends richtig, die Schwingungen des Gemüts über das bloße Schwarzweiß ins Lied aüsmünden zu lassen. Die Schubertvertonungen einiger Texte von Rückert, Platen, der Caroline Louise von Klencke und Uhland singt sehr schön Elly Ameling, an einem Hammerflügel von Jörg Demus begleitet.

Fast verblüfft stellt man fest, daß „es“ mit dem „Dreiklang“ sogar geht, wenn ein Band den Titel „Michelangelo“ trägt. Im Bild kann man die grandiose Kadenz des Tragikers der Renaissance am Skulpturenwerk ablesen, vom heiteren Bacchus-Bild der Frühe über die Grabfiguren und die Fragmente der unerlösten „Giganten“ bis zur Weltklage der „Pietà“. Und im Gedicht, den in italienischen und in deutschen Übertragungen Hinderbergers und Rilkes wiedergegebenen Sonetten meißeilt sich der titanische Wille Michelangelos Wort um Wort im strengen Gesetz der Form frei. Aber erst im Echoraum der Schallplatte offenbart sich uns, daß die geniale Individualität Michelangelos in aller ihrer Einsamkeit nicht nur stilspengend, sondern für eine ganze Zeit stilsgebend war: von dem wirklich vorzüglichen Deller-Consort ausgeführt, hören wir da das vierstimmige Madrigal des Bartolo Tromboncino (1535) mit Michelangelos Text „Come aro dunque ardire“ und hören, wie das dann weiterschwang in Madrigalen von Alfonso d'Avalos und Luca Marenzio, der Petrarca vertont hat — das ist nicht Kulturgeschichte, sondern macht uns Kultur gegenwärtig.

Wie aber auch Kult gegenwärtig werden kann, dafür bietet auf vorbildliche Weise der Band „Ikonen“ den rechten Zugang. Die herbe Inbrunst, mit der die heiligen Bilder der Ostkirche uns in fast abwehrendem Geheimnis anzusehen pflegen (hier sind es die erstmalig veröffentlichten Schätze aus den Klöstern und Kirchen der nach Westfinland geflüchteten Karelrier), sie bliebe ja stumm, fügte der Band nicht im Text Hymnen, Oden, Legenden und Gebete aus der vielhundert-jährigen Liturgie der griechisch-katholischen Tradition hinzu, die zu uns sprechen sollen. Der charakteristische Zweikampf zwischen Glaubensbild und Glaubenswort, den die Ostkirche schöpferisch in sich austragen mußte, teilt sich uns da als ein Drama der Künste mit, das sich in die dritte Form löste, in den kultischen Gesang: Die Schallplatte, von „harmonia mundi“ aufgenommen, altslawische Matutin-Chöre, von den Mönchen von Chevetogne in der ganzen Strenge, die Askese und Ekstase zusammenzwingt, großartig gesungen, ist schlechthin nötig: nur so kann die stumme Größe der todbedrohten christlichen Kirche im Osten der Welt noch einmal Stimme werden, die uns erreicht.

Zugegeben, der Genuß- und der Wirkungsbereich der normalen, auch der gepflegtesten Diskothek wird durch diese Bände überschritten. Der geschulte Ohrenmensch sieht sich angehalten zuzulernen, auch zu lesen und zu sehen. Aber er wird ein kleines Wunder erleben: er hört auch mehr dabei.



Die „dritte Dimension“
der Dreiklang-Bände:
Illustrationen aus den Büchern
„Ikonen“ und „Die Jagd“

